

FRIEDRICH LENGER, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850 (Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung), C. H. Beck, München 2013. – 757 S., 64 farb. u. 57 s/w Abb., Ln. (ISBN: 978-3-406-65199-1, Preis: 49,95 €).

„Was Stadt ist und was städtische Öffentlichkeit bedeutet, hat sich in den zurückliegenden anderthalb Jahrhunderten radikal verändert, ist aber gleichwohl noch immer zentral.“ (S. 552) Mit dieser Feststellung beendet der Gießener Neuzeithistoriker Friedrich Lenger seine gewichtige Studie über die Entwicklung europäischer Städte seit 1850. Dass bei einem so umfassenden Unternehmen nicht alle historischen Aspekte behandelt und alle Regionen des dicht besiedelten Kontinents berücksichtigt werden können, liegt auf der Hand. Aber wer das Buch ohne das eigene Inselwissen zu überschätzen und den spitzfindigen Rotstift liest, staunt, was der Autor in seiner großangelegten Synthese zusammengetragen hat. Der ‚rein‘ historische Leser ist dabei umso mehr beeindruckt, als Lenger weit über die eigenen Fachgrenzen hinausschaut und für seine „als Sozial- und Kulturgeschichte“ (S. 17) konzipierte Arbeit auch Fragen, Ansätze und Ergebnisse aus der Wirtschaftswissenschaft, der (Stadt-)Soziologie, der Geografie und „einer Reihe weiterer Disziplinen aufgenommen“ (ebd.) – und dabei trotzdem ein höchst lesbares Buch geschrieben hat.

Lengers Erzählung überzeugt durch eine schlüssige Chronologie, die mit der frühen urbanen Moderne zwischen 1850 und 1880 einsetzt und in einem ersten Abschnitt die wesentlichen Linien bis zum Ersten Weltkrieg nachzeichnet. Erwartbar treten hier die beiden westlichen Kapitalen London und Paris als Vorbilder in jeglicher Hinsicht in den Vordergrund (zur Blaupausenfunktion des von Georges-Eugène Haussmann völlig neu gestalteten Paris vgl. u. a. S. 181). Die Fülle an anschaulichen Details bringt jedoch nicht nur für die Metropolen an Themse und Seine neue Einsichten, sondern sie zeigt auch eindrücklich die Verwobenheit städtischer und stadtplanerischer Vorstellungswelten über den ganzen Kontinent hinweg, bis in die Peripherien im Osten und Norden. Lenger nimmt uns in den unsere Straßenverläufe und Quartierskartierungen bis heute prägenden Jahrzehnten der Gründerzeit mit nach Barcelona und Riga, er wirft Blicke nach Russland und Italien und ermöglicht durch den permanenten Vergleichsmodus erstaunliche Einsichten zu ganz unterschiedlichen Themen: Wie gingen die durch eine wachsende Arbeiterschaft gekennzeichneten Metropolen mit Fragen der Armenfürsorge um? Wie differenzierten sich ethnisch-soziale Wohngrenzen aus? Wie wurde der Müll entsorgt? Wieviel investierten die kommunalen Selbstverwaltungen in Kanalisationen, Krankenhäuser, Schulen und Telegrafleitungen? Die Liste der aufgeworfenen und mit einem ständigen europäischen Vergleich beantworteten Fragen ist lang und vielgestaltig.

Den ersten Teil schließen zwei Kapitel über das soziale Ausfüllen der städtischen Räume ab (S. 203–272), in denen die kulturelle und mediale Breite, die kritische Rezeption der Zeitgenossen und die mehrdimensionalen, sich überlagernden Verwerfungen innerhalb der städtischen Gesellschaften untersucht werden. Mit dieser Problemzone leitet der Autor chronologisch stringent und dramaturgisch geschickt in den zweiten Teil seines Buches, das „Zeitalter der Weltkriege“, über.

Zwischen Auswirkungen des noch weitgehend, wenn auch nicht mehr nahezu allein auf außerstädtische Kampfzonen beschränkten vierjährigen Ersten Weltkrieges und dem in einem mitteleuropäischen „Urbizid“ (S. 420 ff.) gipfelnden totalen Zweiten Weltkrieg beschreibt Lenger die vielgestaltigen Einprägungen der Moderne in die Stadtbilder. Die europäischen Gesellschaften änderten sich oft grundlegend, das russische Revolutionsbeispiel warf seine Schatten über den ganzen Kontinent – am exotisch-einprägsamsten vielleicht im Spanischen Bürgerkrieg, dessen Zeugnisse noch

heute in den Fassaden Barcelonas gesucht und gefunden werden können. Einzelheiten der breiten Themen zu nennen würde nur zu Aufzählungen führen, kürzer gesagt: Dem Autor gelingt eine beeindruckende Erzählung, die die höchst unterschiedlichen städtischen und gesellschaftlichen Entwicklungswege verwoben und vergleichend umspannt.

Das gilt auch für den dritten Teil, der den Wandel des städtischen Lebens seit den 1950er-Jahren behandelt, und Europas Städte in zwei politische Lager geteilt vorfindet. Er fällt mit ‚nur‘ 120 Seiten vergleichsweise knapp aus. Diese Beschränkung hat gute Gründe. Lenger benennt sie schlüssig: anders als zu den vorherigen Epochen wären die Forschungen noch recht inhomogen, was tiefere Synthesen noch nicht ermögli- che. Gleichwohl sind die Passagen scharfsinnig und bringen vieles höchst lesenswert auf den Punkt. Sie verlieren sich nicht in der schier unübersichtlichen Weite zwischen Plattenbauten in Ost und West und Hausbesetzungen, sondern sie kartieren die städtischen Räume entlang der wichtigsten historischen Achsen, ob es sich um Protestformen oder um Olympia-motivierte Großprojekte handelt. Wie tief Friedrich Lenger ‚im Stoff‘ steckt, zeigen 125 Seiten Literaturverzeichnis! Ein Sach- und ein Personenverzeichnis runden den Band ab und machen ihn im besten Sinne des Wortes zu einem anregenden Lesebuch.

Friedrichsruh/Hamburg

Ulf Morgenstern

BRITTA GÜNTHER/MICHAEL WETZEL (Hg.), Die Grafen und Fürsten von Schönburg im Muldental. Beiträge der Veranstaltungsreihe „100 Jahre Residenzschloss Waldenburg“ im Jubiläumsjahr 2012 sowie des Kolloquiums am 23. Juni 2012 auf Schloss Waldenburg (Adel in Sachsen, Bd. 1), Via Regia Verlag, Olbersdorf 2013. – 166 S., 74 Abb., brosch. (ISBN: 978-3-944104-03-4, Preis: 14,90 €).

Aus Anlass des hundertsten Jahrestages der Neugestaltung des Schlosses Waldenburg wurden dort 2012 eine Vortragreihe und ein Kolloquium veranstaltet. Die Beiträge sind in diesem ansprechend gestalteten Band enthalten, der eine neue Schriftenreihe zur Geschichte des Adels in Sachsen eröffnet. Die generelle Bedeutung solcher Arbeiten bedarf keiner Begründung. Die Geschichte des sächsischen Adels ist seit Generationen vernachlässigt worden, wobei die sogenannte Bodenreform nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Enteignung, Entrechtung und Vertreibung des Adels die entscheidende Zäsur markiert. Es ist nicht zuletzt das Verdienst meines Vorgängers auf dem Leipziger landesgeschichtlichen Lehrstuhl, Wieland Held (1939–2003), sich dieser Forschungslücke für die Frühe Neuzeit mit Beharrlichkeit angenommen zu haben. Die Grafen und späteren Fürsten von Schönberg gehörten zu den wenigen Dynastenfamilien in Mitteldeutschland, die der hegemonialen Politik der Wettiner jahrhundertlang einigermaßen erfolgreich widerstehen konnten. Schon deshalb hätten sie mehr Aufmerksamkeit verdient. Immerhin haben Historiker wie Theodor Schön, Walter Schlesinger und aktuell Michael Wetzel Grundlegendes zur Geschichte der Familie und ihres Territoriums vorgelegt. Die Einführung von BRITTA GÜNTHER und MICHAEL WETZEL (S. 7-12) nennt die wichtigsten Arbeiten. Nachzutragen wäre, dass auch das zweibändige Handbuch „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren“, hrsg. von W. PARAVICINI, bearb. von J. HIRSCHBIEGEL/A. P. ORLOWSKA/J. WETTLAUFER (Residenzenforschung, Bd. 15/4), Ostfildern 2012, S. 1318-1320 über die Herren von Schönburg, S. 1320-1323 über ihre Herrschaft sowie in weiteren Artikeln über die Residenzen Hinter- und Vorderglauchau, Hartenstein, Lichtenstein und Waldenburg Auskunft gibt. Außerdem habe ich gemeinsam mit Tho-